

- ¹⁹ Vgl. *Eduard J. Raps*: Das Herzogliche Georgianum in München und seine Kunstsammlung unter Andreas Schmid (1865–1910). München 1969; *Werner Schnell – Reiner Kaczynski*: Herzogliches Georgianum München (Schnell & Steiner, Kleine Kunstführer 1799). München/Zürich 1989; *Werner Schnell*: Die Kunstsammlung. In: *Reiner Kaczynski* (Hrsg.): Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums. Regensburg 1994, S. 39–115.
- ²⁰ *Herzogliches Georgianum* (Hrsg.): Epistula 1 (1962/63) – 57 (2008/09).
- ²¹ Vgl. *Reinold Schattenfroh*: Die von der Universität München verwalteten Stiftungen. In: *Heinrich Berndl – Herbert Weyher – Winfrid Frhr. v. Pölnitz* (Hrsg.): Stiftungen aus Vergangenheit und Gegenwart (Lebensbilder deutscher Stiftungen 2). Tübingen 1971, S. 297–343, hier S. 313–326; *Reinhard Heydenreuter*: Wohltäter der Wissenschaft. Stiftungen für die Ludwig-Maximilians-Universität München in Geschichte und Gegenwart (LMUniversum 7). München 2009, 21–31.
- ²² Vgl. *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 140 (Archiv Ingolstädter Epoche).
- ²³ Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, nachfolgend abgekürzt als UAM, D-III-6, Sitzungsprotokoll des Akademischen Senates, 23. 1. 1534; vgl. *Arno Seifert*: Statuten- und Verfassungsgeschichte der Universität Ingolstadt (1472–1586) (Ludovico Maximiliana Forschungen 1). Berlin 1971, S. 344; *Kai Wede*: Die Siegel der bayerischen Landesuniversitäten Ingolstadt-Landshut-München, Würzburg und Erlangen. Eine historisch-sphragistische Untersuchung. Mammendorf 1996, S. 44.
- ²⁴ AHG II 163, Verzeichnis über Fundations- und Konfirmationsbriefe mit 23 Nummern und Rückgabevermerk, 1. 12. 1680; ebd. ein weiteres Verzeichnis über Fundations- und Konfirmationsbriefe etwa gleicher Zeitstellung, diesmal jedoch mit 26 Nummern.
- ²⁵ AHG, II 163, Abgabeverzeichnis, 15. 3. 1755, und Abgabevermerk, 20. 3. 1755.
- ²⁶ AHG, II 163, Aktenverzeichnis, 20. 10. 1785.
- ²⁷ AHG, II 163, Georgianum an Geistlichen Rat, 19. 8. 1787, 29. 8. 1788; Geistlicher Rat an Georgianum, 13. 9. 1788.
- ²⁸ Vgl. *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 159–166.
- ²⁹ Zit. nach *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 164.
- ³⁰ *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 165.
- ³¹ AHG, II 163, Abgabeverzeichnis, 2. 5. 1826.
- ³² AHG, II 163, Stadtpfarramt Spalt an Georgianum, 30. 6. 1840.
- ³³ Vgl. *[Andreas Schmid]*: Festbericht über die IV. Centenarfeier des Georgianums in München vom 5. bis 7. Juni 1894. Erweiterter Separat-Abdruck aus der Augsburger Postzeitung, Augsburg 1894.
- ³⁴ Vgl. *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 360; *Zellinger*, Schmid (wie Anm. 11), S. 32 (Archiv Münchener Epoche).
- ³⁵ UAM, Y-XIX-1, Bd. 2, Universitätsarchivar Pölnitz an Rektor Broemser, 27. 3. 1939; Universitätsarchivar Pölnitz an Dekan Wüst, 10. 5. 1939.
- ³⁶ AHG, II 404/6, Georgianum an Pfarramt Allershausen, 31. 12. 1942; Pfarramt Allershausen an Georgianum, 17. 2. 1943; *Schwaiger*, Das Herzogliche Georgianum (wie Anm. 1), S. 185, 192 f., 246.
- ³⁷ *Rudolf Reinhardt*: Der Briefwechsel zwischen Johannes Friedrich und Stephan Lösch in den Jahren 1912 bis 1915. Zur Vorgeschichte einer Edition unbekannter Möhler-Texte. In: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 5 (1986), S. 311–330, hier 330; Eduard Weigl an Stephan Lösch, 22. 5. 1947.
- ³⁸ AHG, II 209/42d, Alumenakten (1932–1935).
- ³⁹ UAM, VA F-1, Bd. 2, Ausgeliehene Gegenstände an die Universität unter der Direktion Weigl.
- ⁴⁰ Beschreibung bei *Zellinger*, Schmid (wie Anm. 11), S. 41.
- ⁴¹ Beschreibung bei *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 376; *Zellinger*, Schmid (wie Anm. 11), S. 36.
- ⁴² Beschreibung bei *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 376, 379; *Zellinger*, Schmid (wie Anm. 11), S. 36: »Für jeden Alumnus führte er in Zettelform Tagebuch, worin er auch nach dessen Ausscheiden aus dem Georgianum bemerkenswerte Taten oder Begebnisse aus seinem Leben registrierte. Und starb einer, so wurde die Todesanzeige aus der Zeitung ausgeschnitten und dem Akte beigelebt.«
- ⁴³ Beschreibung bei *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 298.
- ⁴⁴ Beschreibung bei *Schmid*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 376.
- ⁴⁵ AHG, 12 laufende Meter; 1945 setzt auch die Altregistratur des Herzoglichen Georgianums ein (AHG, 10 laufende Meter).
- ⁴⁶ AHG, III 5/11 (1804) – 5/95 (1888); die entsprechenden Aktenumschläge in AHG, II 215/1–2 sind, abgesehen von drei Fragmenten (1841/42, 1842/43, 1851/52), leer. Das sich ursprünglich darin befindende Material wurde nach einer Notiz von Andreas Schmid 1894 zur besseren Erhaltung in drei Bänden zusammengefasst, war allerdings bereits damals nicht mehr vollständig (Lücke zwischen 1856 und 1866). Diese drei Bände müssen heute als verschollen gelten. Vorhanden ist immerhin noch AHG, II 215/3 (1863/64–1894/95). Vgl. *Franz Xaver Hartmann*: Die zeitliche, örtliche und soziale Herkunft der Geistlichen der Diözese Augsburg von der Säkularisation bis zur Gegenwart 1804–1917. Beitrag zur Sozialstatistik des geistlichen Standes. Augsburg 1918, S. 12 f.
- ⁴⁷ UAM, K-I-1 ff.; Q-IV-19, Bd. 1.
- ⁴⁸ <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/pverz.html> [23. 4. 2009].
- ⁴⁹ <http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/georgianum/materialien/georgianerverzeichn/index.html> [23. 4. 2009].
- ⁵⁰ <http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/georgianum/index.html> [23. 4. 2009].
- ⁵¹ <http://www.monasterium.net> [23. 4. 2009].
- ⁵² Vgl. *Sebastian Göttert – Claudius Stein – Gerald Stutz*: Urkundenregesten aus dem Archiv des Herzoglichen Georgianums. Ingolstädter Epoche 1487 bis 1788. In: *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 118 (2009), S. 197–234.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Claudius Stein M. A., Ludwig-Maximilians-Universität, Archiv,
80539 München

Die Entnazifizierung der NS-Funktionsträger in Fürstenfeldbruck

(3. Teil)

Von Gerhard Neumeier

(Schluss)

Johann Edin

Johann Edin wurde am 24. März 1885 in Fürstenfeldbruck geboren. Als Polizeibeamter und Leiter der Fürstenfeldbrucker Polizei seit dem 25. Juli 1925 stand er während seines Spruchkammerverfahrens im besonderen Blickpunkt der Öffentlichkeit. Er hatte 1906 bis 1908 seinen Militärdienst abgeleistet und war Weltkriegsteilnehmer 1914 bis 1918. Ansonsten hatte er Fürstenfeldbruck beruflich nicht verlassen. Edin trat 1937 der NSDAP bei, war Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), Mitglied des Kameradschaftsbundes der Polizei von 1936 bis 1939 und kassierte dort zeitweise Mitgliedsbeiträge. Er war förderndes Mitglied der SA und wurde in der Sitzung des Gemeinderats vom 5. März 1935 als Herbergsvater für das HJ-Heim bestimmt. Ab dem 7. Juni 1936 war sein oberster Dienstherr Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Inneren. Von 1943 bis 1945 war Edin Führer der Stadtwache Fürstenfeldbruck. Als Angehöriger der Polizei war er integraler Bestandteil des NS-Herrschaftssystems. Am 2. 12. 1946 bescheinigte ihm der Zweite Bürgermeister Michael Neu-

meier (SPD), dass Edin ihm und der ganzen Bevölkerung sehr gut bekannt und einer der besten und volkstümlichsten Schutzleute im weitesten Umkreis gewesen sei, der sich seine rechtschaffene Haltung auch in der Nazizeit bewahrt habe. Er habe Fälle mit Ruhe und Sachlichkeit geschlichtet und ihm, Neumeier, nach seiner Entlassung aus dem KZ eine fette Gans und danach einen Geldbetrag spendiert. Der amtierende Landrat Hans Wachter (CSU) führte über Edin aus, dass er ihn seit 1919 kenne und dass Edin in der Weimarer Republik ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei. Edin hatte, Wachter zufolge, Gegner der Partei geschützt, sei der NSDAP nur wegen übermächtigem Druck von oben beigetreten und habe Leute für die Stadtwache ausgesucht, die Gegner der Partei oder zumindest keine Parteifreunde gewesen wären. Wachter bescheinigte Edin eine tiefe Religiosität, welche er durch die Mitgliedschaft in kirchlich orientierten Vereinen und während der Fronleichnamsprozession zeigte. Edin habe Personen, die ihm durch Emmer zum Arrest zugeführt wurden, human behandelt. So mussten sich die Leute nicht in der Zelle aufhalten, sondern konnten im Polizeilokal bleiben. Der Angehörige der amerikanischen Besatzungsmacht,

Leutnant Boatwright, lobte Edin für dessen treue Dienste für die Stadt und die Besatzungsbehörde. Der Gast- und Landwirt Ludwig Reitmair berichtete, 1943 seien Vertreter der Kreisbauernschaft zu ihm gekommen und hätten ihn aufgefordert, er solle noch mehr Heu und Getreide abliefern, worauf er ihnen das Götzzitat entgegenhielt. Daraufhin sollte ihn Edin verhaften, was er jedoch nicht tat. Bei einer Vorladung vor den Ortsgruppenleiter und Vertreter der Kreisbauernschaft hätte ihn Edin verteidigt. Der Friseur Georg Weigl, welcher im Januar 1947 angab, Edin seit 37 Jahren zu kennen, berichtete, dass ein Kunde von ihm über Hitler geschimpft und Witze erzählt habe, worauf ein anderer Kunde in Uniform nach der Polizeiwache und der Festnahme verlangte. Edin sei erst zwei Tage später gekommen und habe durchblicken lassen, dass er an einer Verhaftung kein Interesse habe. Der Metallwarenfabrikant Fritz Paulin, der zu den ersten NS-Stadträten gehört hatte und dessen spätere Einstellung umstritten war, sagte aus, dass sich Edin bemüht habe, seine Einweisung in das KZ Dachau zu verhindern. Außerdem lagen der Spruchkammer einige Zeugnisse für Edins gute Behandlung von Zwangsarbeitern und politischen Gefangenen vor. Edin selbst gab vor der Spruchkammer an, dass er während der gesamten NS-Zeit nie mit dem hiesigen SD-Dienststellenleiter, SS-Sturmführer Dobler, gesprochen habe, auch nicht mit dessen Nachfolger, SS-Obersturmführer Lacher, obwohl er als Leiter der Stadtpolizei die Pflicht zu enger Fühlung gehabt habe. Er, Edin, sei immer dann, wenn der SD-Dienststellenleiter in die Wache gekommen war, zur Hintertür hinausgegangen. Dies ist aus heutiger Sicht als Schutzbehauptung zu sehen. Außerdem steht dem entgegen, dass Edin in einem Bericht an Dobler aus dem Jahr 1938 Aussagen zu einigen Personen gemacht hatte, wie beispielsweise zu Wilhelm Steininger, der Ortsgruppenleiter der KPD gewesen war, zu dem Sozialdemokraten Ludwig Seethaler oder zu dem Mitglied des katholischen Gesellenvereins Peter Jaidinger. Zu seiner Verteidigung brachte Edin eine Reihe von entlastenden Verhaltensweisen vor. Seit dem 9. März 1933 seien jeder Polizeiwache drei Mann von der SA als Überwachung zugeteilt worden und er, Edin, habe sie zur Tür hinausgejagt. Gleich in den ersten Tagen sei sein Haus von SA-Männern umstellt gewesen und er sollte verhaftet werden. Der Aufforderung des ersten NS-Bürgermeisters zum Hitlergruß habe er sich verweigert, er habe verhindert, dass ein Hitlerbild in der Wache aufgehängt worden ist und er hatte oftmals heftige Zusammenstöße mit dem Bürgermeister. Er habe zwei Jahre mit dem Soldatengruß begrüßt. Zwei Polizisten der Polizeischule hätten ihn vom Fahrrad gerissen und belehrt. In der Polizeischule sei wegen seiner Verweigerung des Hitlergrußes gegen ihn gehetzt worden. Im Jahr 1935 habe der Bürgermeister alle Angestellten und Arbeiter im Hof des Verwaltungsgebäudes antreten lassen und sie aufgefordert, dass alle, die katholischen Vereinen angehörten, auszutreten hätten. Er, Edin, habe sich geweigert, den katholischen Vereinen die Treue gehalten und die Fronleichnamsprozession immer alleine geschützt. Am 16. Juni 1938 habe ihn ein SS-Offizier beim Gebet fotografiert. Am Nachmittag dieses Tages habe im Café Brameshuber eine wüste Hetze gegen ihn stattgefunden, wobei das Bild von Tisch zu Tisch gewandert sei. Die SS-Offiziere hätten ihn als »Judenknecht« bezeichnet und die Auffassung vertreten, dass es eine Schande sei, nicht aus der Polizei entlassen worden zu sein. Er wäre einem förmlichen Spießbrutenlaufen von Seiten der Polizei und der SS-Offiziere ausgesetzt gewesen. Er, Edin, habe trotz Verbots, die Kirche in Uniform zu besuchen und trotz der Spitzel, die die Kirchenbesucher gezählt haben, jeden Sonntag und Feiertag in Uniform die Kirche besucht. Nach dem Vor-

fall mit der Frau, der öffentlich die Haare geschoren wurden, wollte er, Edin, aus dem Polizeidienst ausscheiden, Bürgermeister Schorer habe ihn ersucht, die Arbeit wieder aufzunehmen. Um zu verhindern, dass ein SS-Mann an seine Stelle gesetzt werden würde, habe er eingewilligt. Außerdem habe er, Edin, sich für die Stadtwacht Sympathisanten der BVP ausgesucht. Johann Edin zeichnete von sich das Bild eines konsequenten Gegners des Nationalsozialismus und stufte sich selbst in seinem Fragebogen als Entlasteten ein. Diese Version wurde von der Mehrzahl der Zeugen gestützt. Er fiel schließlich unter die Weihnachtsamnestie.³⁸ Edin verstarb 1967.

Fritz Paulin

Fritz Paulin wurde am 15. 12. 1887 in Aalen geboren. Der Protestant Paulin hatte 1909 seine kaufmännische Lehrlingsprüfung absolviert, 1929 zog er nach Fürstfeldbruck und eröffnete bald eine Metallwarenfabrik für Fahrradteile. Paulin war vom April 1933 bis zu seinem Austritt am 1. 10. 1935 Stadtrat und Referent für das Überlandwerk, von Mai 1933 bis Oktober 1939 Mitglied der NSDAP. Wegen abfälliger Bemerkungen über Hitler und die Partei wurde er ausgeschlossen. Von 1934 bis 1939 war er Mitglied des NSV, bis 1939 auch des Reichsluftschutzbundes (RLB). Sein Einkommen als Metallwarenfabrikant stieg von 3800 RM im Jahr 1932 kontinuierlich bis auf 5600 RM im Jahr 1943, dann fiel es auf 2500 RM im Jahr 1945. Am 31. 12. 1944 wurde er auf Anordnung von Kreisleiter Emmer nach einem Konflikt mit einem Wehrmachtsoffizier in »Schutzhaft« genommen, er blieb bis zum 2. 1. 1945 in »Schutzhaft«. Bei seiner Selbsteinstufung sah sich Paulin als Entlasteter, nach 10 Jahren aktiver Gegnerschaft, wie er sagte. Er sei 1944 verhaftet worden und sollte nach Dachau eingeliefert werden. Bürgermeister Hans Wachter bescheinigte ihm am 7. 6. 1946, dass er bei der Machtergreifung 1933 ein eifriger Anhänger der Partei gewesen sei, deshalb Mitglied des Stadtrates wurde. Er habe aber später seine Einstellung geändert und sei zum offenen Gegner des Nationalsozialismus geworden. Polizist Edin sagte am gleichen Tag über Paulin aus: »Er ist ein Schwabe im wahrsten Sinn des Wortes – gutmütig, und wenn es sein muss, auch saugroh«. Laut Edin wäre Paulin bis 1933 politisch nicht erkennbar gewesen, dann sei er als Nazi und als Stadtrat in Erscheinung getreten. Paulin habe den Vorschlag des Bürgermeisters zu dessen Gehaltserhöhung und dessen Kauf der Aumiller-Villa als Bürgermeisterwohnung bekämpft: Er habe »in der Stadtratssitzung heillosen Krach geschlagen und ist von seinem Amt als Stadtrat zurückgetreten«, so Edin. Nach Edin wurde Paulin später aus der NSDAP ausgeschlossen und habe stets den Hitlergruß verweigert. Edin bestätigte, was den Tatsachen entsprach, dass Paulin auf Anordnung des Kreisleiters in Schutzhaft kam. Der Prokurist Karl Huber sagte am 11. 12. 1945 aus, dass er Paulin seit etwa 20 Jahren kenne, dass Paulin nach verhältnismäßig kurzer Zeit seiner Parteimitgliedschaft von der unheilvollen Politik der Nazis überzeugt gewesen sei und den Mut gehabt habe, sich zurückzuziehen. Josef Kleeblatt bestätigte am 11. 12. 1945, dass Paulin Stammkunde in seinem Geschäft gewesen und absolut gegnerisch gewesen sei. Auch Josef Kiener von der Spedition Strasser & Kiener schloss sich am 11. 12. 1945 diesem Urteil an, ebenso Dr. Andreas Stöckle am 9. 12. 1945. Anton Plonner sagte am 12. 12. 1945, Paulin sei nie NS-gesinnt gewesen. Fritz Paulin wurde am 19. 9. 1946 in die Gruppe V eingereiht.³⁹ Er starb im Jahr 1962.

Die Rolle der Zeugen am Beispiel von Heinrich Böck

Wenden wir uns am Beispiel von Heinrich Böck, dem Ortsgruppenleiter und Berufsschulleiter, nochmals der Rolle

der Zeugen und ihren Aussagen zu. Zweiter Bürgermeister Michael Neumeier: »Bei gesamer Bevölkerung als einer der aktivsten Nazis bekannt«, Ausschuss der politischen Parteien: »Bei gesamer Bevölkerung als aktiver und fanatischer Nazi bekannt«, Arbeitsamt: »Durch Parteireden als Kirchenfeind und Judenhasser bekannt, von der Bevölkerung als brutaler Ortsgruppenleiter gefürchtet«, Hauptlehrerin Anna Popper: »Die meisten weiblichen Lehrkräfte dürften ihn gefürchtet haben, wir standen alle unter Druck«, Lehrerin Irmingard Hausladen: »Überzeugter, rücksichtsloser, unduldsamer, fanatischer Nazi, besonderer Haß auf Christentum«, Josef Mantler, Oberlehrer im Ruhestand (geboren in München, seit 1920 in Bruck, 1933 NSDAP-Ortsgruppenpresseamtsleiter, nach Vertreibung der Englischen Fräulein 1941 amtsenthoben): »Machte Eindruck als überzeugter Nazi, propagiert Primat der Partei vor dem Staat, (er) hatte feindseliges Verhältnis (zu Böck) wg. Politischer Gegensätzlichkeit, war selbst PG, mir drohte Verhaftung und Dienstentlassung«, Otto Hegl, Rektor a. D. (NS-Reden, Leiter der Knabenschule seit 1931, lebte seit 1915 in Bruck, seit 1919 für Weiterbildung der Junglehrer im Kreis zuständig, verbrannte zusammen mit Helene Wecker Ende 1945 das NS-Schrifttum in der Mädchenschule): »Die Anordnung, Kinder der Mädchenschule zum Stadtplatz vorzuführen, kam nicht von Böck«, Pollack, Mitglied des Vorprüfungsausschusses: »Diesen feigen Angsthasen muss man das Gedächtnis durch Zuchthausandrohung schärfen, Hegl muss doch wissen, wer den Auftrag für die Kinder (Marktplatz-Haarschneiden) gegeben hat«, Hans Lenz, Verwaltungsoberinspektor a. D., ehemaliger Kreispersonalamtsleiter: »Böck Obergemeinschaftsleiter, rein formeller Charakter, keine Änderung der Dienstbefugnisse«, Franz Emmer: »Befehl zum Haarschneiden kam von mir«, Landrat Sepp: »Hatte nicht selten Meinungsverschiedenheiten mit Böck, er war vom Parteistandpunkt verpflichtet mein Verhalten zu beanstanden, er tat dies in anständiger und korrekter Form, respektierte mein Amt und meine Person, bin selbst PG seit 1937 und Mitläufer«, Franz-Xaver Sailer, Oberregierungs- und Schulrat a. D.: »Böck trat nicht an mich heran, um Geistlichen Erteilung von Religionsunterricht zu verbieten, die Enthebung von Oberlehrer Mantler geschah nicht auf seinen Antrag, er stellte keinen Antrag auf Versetzung der Lehrerin Hausladen«, Franziska Heitmeyr (NSDAP-Mitglied, Kreisfrauenschaftsleiterin): »Böck äußerte sich in Vorträgen nie gehässig und abstoßend gegen konfessionelle Weltanschauung, ruhig, überlegen, sachlich«, Fritz Paulin (NSDAP-Mitglied, Stadtrat): »Ich war aktiver Gegner des Nationalsozialismus, Ende 1944 ließ mich der Kreisleiter verhaften und wollte mich ins KZ stecken, Böck beeinflusste ihn zu meinen Gunsten«, Olga Böck (Eltern wurden in Auschwitz ermordet, Jüdin nach Nürnberger Gesetzen) sagte über ihren Schwager Heinrich Böck aus: »Idealist, sah Versprechungen der Partei, bei ihrer Verhaftung am 9. 11. 1938 stritt sich Böck mit Parteiinstanzen und Gestapo, um ihr zu helfen, kenne ihn seit 1918, traue ihm nicht zu, dass er aus eigener Initiative etwas gegen Juden getan hat.«⁴⁰ Soweit die Zeugenaussagen zu Heinrich Böck vor der Spruchkammer Fürstenfeldbruck. Die Zeugen im vorliegenden Fall kamen vor allem aus dem Kreis der Parteigenossen und aus dem beruflichen Umfeld Böcks, in einem Fall aus der Verwandtschaft sowie aus den Adressaten des Ermittlungsdienstes. Ein Charakteristikum war, dass sich die Zeugen zunächst selbst ins rechte Licht rücken wollten, viele Zeugen fanden auch positive Eigenschaften von Böck. Inwieweit die Spruchkammern die Wertigkeit der einzelnen Zeugenaussagen gewichteten, lässt sich aus den Quellen nicht ersehen. Auffällig ist, dass die Lehrer versuchten, Böck als alleinigen Sündenbock darzustellen. Auch

ist zu konstatieren, dass Personen, die beruflich mit Böck zu tun hatten, wie der ehemalige Landrat Dr. Sepp, die positiven persönlichen Eigenschaften herausstellten.

Entwicklung nach den Spruchkammerverfahren

Fast alle Personen unserer Untersuchungsgruppe, die als Angestellte, als Arbeiter oder als Selbständige in der Wirtschaft tätig waren, konnten nach ihrem Spruchkammerverfahren wieder in ihrem alten Beruf oder in einem vergleichbaren Beruf arbeiten. Politisch aktiv wurde von diesen mit den Ausnahmen von Kolb und Plonner keiner mehr. Karl Daus führte sein Autoreparaturgeschäft weiter, Paul Fuchs war zunächst bei der Zahlstelle der Barmer Ersatzkasse beschäftigt und arbeitete später als Angestellter, Franz Keller war als Elektroingenieur resp. Ingenieur tätig und Dr. Carl Reiser blieb Zahnarzt. Einige Personen, die im öffentlichen Dienst gearbeitet hatten, mussten dauerhaft in den Ruhestand gehen wie beispielsweise Adolf Schorer, andere konnten im Laufe der Zeit wieder als Beamte oder Angestellte im öffentlichen Dienst arbeiten. Die beiden Personengruppen hielten sich zahlenmäßig die Waage. Alle Polizisten, soweit sie nicht bald nach Kriegsende in Pension gingen, konnten ihren Dienst wieder aufnehmen. Vier Mitglieder unseres Samples wurden nach 1945 wieder in der Kommunalpolitik aktiv: Der ehemalige Stadtkämmerer und ab den 1950er Jahren als Prokurist tätige Fritz Heubeck, Stadtrat 1956 bis 1960 und Referent für Haushaltswesen (Freie Wähler), der Autowerkstatt- und Tankstellenbesitzer Leonhard Plonner, Zweiter Bürgermeister 1948 bis 1952, Stadtrat 1952 bis zum Tod 1965 (CSU), der Apotheker Hans Kolb, Stadtrat 1952 bis 1962, die ersten vier Jahre bei der Überparteilichen Wählergemeinschaft sowie 1956 bis zu seinem Tod 1962 bei den Freien Wählern, und der Verwaltungsoberinspektor Thomas Mall, Stadtrat von 1952 bis zu seinem Tod 1956 als Vertreter der Überparteilichen Wählergemeinschaft.

Zusammenfassung und Thesen

Die große Mehrzahl der Funktionsträger von Partei, Parteigliederungen, Staat, Stadt und gesellschaftlichen Organisationen in Fürstenfeldbruck wurde von den Spruchkammern als Mitläufer oder als Entlastete eingestuft oder fielen unter die Weihnachtsamnestie. Dies lag vor allem an den Möglichkeiten des Befreiungsgesetzes, an der Vielzahl der Entlastungszeugen sowie am Fehlen von Belastungszeugen. Die zentralen Thesen von Peter Bierl zur Entnazifizierung im Landkreis Fürstenfeldbruck werden nachfolgend zusammengefasst⁴¹ und mit den Ergebnissen der Entnazifizierung der NS-Funktionsträger in der Stadt Fürstenfeldbruck verglichen:

»Downgrading«: Dies bedeutet, dass die Betroffenen auf dem Instanzenweg nach und nach in eine niedrigere Kategorie eingestuft wurden. Bei unserem Sample trifft dies zu: In zwölf Fällen wurden die Betroffenen letztinstanzlich als Mitläufer eingestuft, nachdem der erste Spruch sie noch in die Gruppe der Belasteten oder Minderbelasteten eingereiht hatte. Allerdings war in vielen Fällen downgrading gar nicht notwendig, da die meisten Betroffenen bereits in der ersten Instanz zum Mitläufer erklärt wurden oder unter die Weihnachtsamnestie fielen.

Beschränkung der Ermittlungen auf Anfragen bei örtlichen Behörden, Parteien, Gewerkschaften und Betriebsausschüssen: Auch dies trifft zu, in keinem Fall unseres Samples gingen die Ermittlungen über die Anfragen bei den örtlichen Behörden oder Parteien usw. hinaus, dass heißt, dass auswärtige Aktivitäten nicht recherchiert wurden.

Überlebende Opfer traten selten in den Verhandlungen auf: In Fürstenfeldbruck selbst gab es vergleichsweise wenig Opfer. In unserer Untersuchungsgruppe traten nur in der Verhandlung gegen Emmer Opfer auf, so beispielsweise Zollrat Berthold Lehmann, der sich in der NS-Zeit verstecken musste.

Je größer die Belastung, desto mehr Persilscheine wurden gesammelt: Rein quantitativ betrachtet trifft auch dies zu, allerdings nahm die Qualität der Persilscheine auch ab, je höher die Belastung war.

Auf Vorschlag deutscher Politiker galt als wesentliches Kriterium der Einstufung die »innere Einstellung«: Trifft zu, dies ist Konsens der Forschung und hatte seinen Ursprung im Befreiungsgesetz.

Die Selbstdarstellung der Täter wurde als mildernder Umstand gewertet: Dies ist schwer zu beurteilen, auf jeden Fall wurde die Selbstdarstellung meistens sehr ernst genommen und die letztinstanzlichen Sprüche stimmten mehrheitlich mit den Selbsteinstufungen überein.

Parteiintritte vor 1933 wurden als naiv dargestellt, wer danach eintrat, behauptete oft, genötigt worden zu sein: Dies trifft, so der Sachverhalt in den Verfahren thematisiert worden ist, auf unser Sample in fast allen Fällen zu.

Oftmals war es ein mildernder Umstand, wenn eine Person katholisch war: Statistisch signifikante Unterschiede der Spruchkammerverfahren zwischen den Angehörigen der beiden christlichen Kirchen waren nicht feststellbar. Die Rolle der beiden christlichen Kirchen, wie wir aus anderen Regionen wissen, insgesamt war die, dass sie sehr großzügig Persilscheine ausstellte.⁴²

Offensichtliche Irrtümer, Widersprüche oder Falschaussagen von Beschuldigten und Entlastungszeugen hatten kaum negative Konsequenzen: Im strafrechtlichen Sinne ist gegen Irrtümer fast nichts zu machen. Widersprüche waren schwer nachzuweisen, da jeder Zeuge nur seine subjektive und gezwungenermaßen enge Sicht der Dinge darstellte. Der Nachweis, dass Falschaussagen Konsequenzen hatten oder eben nicht, ist de facto nicht zu erbringen. Auf jeden Fall ist davon auszugehen, dass massenweise gelogen und geschönt worden ist.

Zur zentralen Verteidigungsstrategie der Betroffenen: Innerlich und insgeheim hätten sie das Regime abgelehnt und politischen Gegnern sowie Juden geholfen: Diese Strategie haben viele Betroffene verfolgt und die meisten mit Erfolg.

CSU und SPD hatten oftmals keine Scheu, mit ehemaligen NSDAP-Mitgliedern und rechtslastigen Gruppen zu kooperieren: Beide Parteien waren am Anfang an der Entnazifizierung sehr interessiert. Bei beiden ließ das Interesse schnell nach, bei der SPD, weil sie der Auffassung war, dass die »Großen« laufen gelassen wurden, bei der CSU möglicherweise, weil sie unter Druck von der Wirtschaftlichen Aufbau-Vereinigung (WAV), die im Landkreis Fürstenfeldbruck vergleichsweise stark war, geriet und glaubte, auf ihre Wähler achten zu müssen.⁴³

Wie sah das Ergebnis der Entnazifizierung in den Westzonen insgesamt aus? »1667 wurden als Hauptschuldige und rund 23 000 als Belastete zumeist mit Haft- oder Geldstrafen belegt, weitere 150 000 kamen als Minderbelastete mit geringen Geldstrafen davon, während die restlichen 95 Prozent als Mitläufer galten, als entlastet eingestuft wurden oder von der Einstellung ihrer Verfahren, zum Teil infolge weitreichender Amnestien für Jugendliche, Kriegsversehrte und Personen mit geringem Steueraufkommen, begünstigt wurden.«⁴⁴

Der Doppelcharakter der Spruchkammern war problematisch, denn sie waren ein Zwitter aus politischem Tribunal und ordentlichem Gericht.⁴⁵ Abschließend sollen noch einige

weitere Überlegungen angestellt und theseartig zusammengefasst werden. Fast alle Akteure des Entnazifizierungsprozesses hatten ein Interesse daran, dass die große Mehrheit der Betroffenen möglichst niedrig eingestuft wurde. Es herrschte eine große, fast allumfassende Interessensallianz. Es war sehr unpopulär, in der Spruchkammer zu arbeiten, als öffentlicher Kläger aufzutreten oder sich als Belastungszeuge zur Verfügung zu stellen. Die Entnazifizierung war sowohl Erfolg als auch Misserfolg: Als Erfolg kann gewertet werden, dass in der hohen Politik Nationalsozialisten in höheren oder höchsten Rängen grosso modo, mit einigen prominenten Ausnahmen, nicht mehr zum Zug kamen. Als Misserfolg muss geltend gemacht werden, dass die Mehrzahl der Funktionsträger auf fast allen Ebenen weiterhin in wichtigen Positionen tätig sein konnten oder, noch mehr, in diese nach 1949 wieder einziehen konnten. Dies betraf vor allem die Wirtschaft, die Wissenschaft und die Justiz. Auch viele ehemalige Angehörige der Gestapo und des SD konnten an ihren beruflichen Tätigkeiten von 1933 bis 1945 in der Bundesrepublik Deutschland und in anderen Ländern, beispielsweise in Argentinien und in Ägypten, anknüpfen. Fast alle Personen unserer Untersuchungsgruppe in Fürstenfeldbruck, die keine Ämter bei der Stadt oder beim Staat innehatten, also in der Wirtschaft tätig waren, konnten ihren Beruf nach 1945 wieder ausüben, einige der städtischen oder staatlichen Angestellten sowie der Parteifunktionäre mussten dauerhaft ihren Dienst quittieren. Einige Personen waren nach 1945 wieder Stadträte, dies war jedoch die Ausnahme. Die Struktur der Spruchkammerverfahren und das Befreiungsgesetz förderte die Reflexion über eigenes Handeln nicht, im Gegenteil, es behinderte das Nachdenken über das eigene Verhalten in der NS-Zeit – über diesen Aspekt scheint das letzte Wort in der Wissenschaft allerdings noch nicht gesprochen. Andererseits hat die zeitweilige Existenzunsicherheit als Warnung vor weiterem politischem Engagement in Richtung Nationalsozialismus gewirkt. Hierzu trug vornehmlich der automatic arrest bei, denn insgesamt mehr als 170 000 höhere NS-Funktionäre, Beamte und Manager großer Betriebe wurden in die Internierungslager der westlichen Besatzungszonen eingeliefert.

Anmerkungen:

³⁸ Staatsarchiv München, Spruchkammern, Johann Edin 2738.

³⁹ Staatsarchiv München, Spruchkammern, Fritz Paulin 2772 und Biogramm von Fritz Paulin in *Kramer/Latzin*, Fürstenfeldbruck, S. 444.

⁴⁰ Staatsarchiv München, Spruchkammern, Heinrich Böck 161.

⁴¹ *Peter Bierl*: Zur Entnazifizierung im Landkreis Fürstenfeldbruck (3. Teil), in: *Amperland* 44 (2008), Heft 1, S. 187–189.

⁴² Für die evangelische Kirche siehe *Vollnhals*, S. 281–288, sowie *Dietrich Crisemann*: Die Bremische Evangelische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel amerikanischer Akten. In: *Wiltrud Ulrike Drechsel/Andreas Röpcke* (Hgg.): »Denazification«. Zur Entnazifizierung in Bremen. Bremen 1992, S. 85–108. Für die beiden christlichen Kirchen siehe beispielhaft: *Michael Reinhart*: Neuanfang im Fichtelgebirge. Der Landkreis Wunsiedel 1945–1952. Bayreuth 2002, S. 282f.

⁴³ Zur WAV siehe *Hans Wöller*: Die Loritz-Partei. Geschichte, Struktur und Politik der Wirtschaftlichen Aufbau-Vereinigung (WAV) 1945–1955. Stuttgart 1982. – Zur WAV und zu deren Wahlergebnissen in Schwaben vgl. *Paul Hoser*: Einleitung – Versuch einer vergleichenden Analyse der Entwicklungen und Strukturen im bayerischen Schwaben und den Südwestgebieten während der Besatzungszeit. In: *Paul Hoser/Reinhard Baumann* (Hgg.): *Kriegsende und Neubeginn. Die Besatzungszeit im schwäbisch-alemannischen Raum*. Konstanz 2003, S. 1 und 43, zur WAV weiter: *Maximilian Lanzinner*: Zwischen Sternenbanner und Bundesadler. Bayern im Wiederaufbau 1945–1958. Regensburg 1996, S. 48–50; zu den Wahlergebnissen der WAV im Landkreis Fürstenfeldbruck bei den Landtagswahlen 1946 und 1950 siehe *Angelika Fox*: *Flüchtlinge und Vertriebene im Landkreis Fürstenfeldbruck*. Fürstenfeldbruck 1998, S. 145f.

⁴⁴ *Axel Schildt/Detlef Siegfried*: *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart*. München 2009, S. 48.

⁴⁵ *Hoser*, Entnazifizierung in Dachau, S. 195.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv, Fürstenfeld 7e, 82256 Fürstenfeldbruck